

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	43 (2017)
Vorwort:	Einleitung
Autor:	Früh, Anja / Brait, Andrea

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Anja Früh und Andrea Brait

Im vorliegenden Band werden historische und ethnografische Museen als Arenen geschichtspolitischer Verhandlungen verstanden.¹ Die Produktion kollektiver Gedächtnisse ist per se von Machtverhältnissen in der Gesellschaft und innerhalb von Institutionen bestimmt. Das Museum ist aus dieser Perspektive ein politischer Ort.

«Sagt man, ‘alles ist politisch’, so behauptet man diese Allgegenwart der Kräfteverhältnisse, und dass sie einem politischen Feld immanent sind; doch erlegt man sich damit die noch kaum umrissene Aufgabe auf, dieses endlose Durcheinander aufzudröseln».²

Anschliessend an kulturwissenschaftliche Museumsforschungen, nehmen die Autoren die Funktionen von Museen als Orte der Produktion und Transformation kollektiver und politischer Gedächtnisse³ in den Blick. Museen werden disziplinenübergreifend nicht mehr nur als Orte der Bewahrung materieller Kultur, sondern als Generatoren⁴ von Geschichtspolitiken verstanden, wobei der Fokus des Bandes auf musealen Geschichtspolitiken als einem interdisziplinären und transnationalen Forschungsfeld im deutsch- und französischsprachigen Raum liegt. Die Auswahl der Fallanalysen, die sich zum grössten Teil mit staatlichen oder überregionalen Museen befassen, legt Fragen nach Formen der «Neukontextierung des Nationalen»⁵ nahe.

Sowohl historische als auch ethnografische Museen sind traditionell durch das Zusammenspiel wissenschaftsgeschichtlicher, politischer und ökonomischer Entwicklungen geprägt und seit den 1990er Jahren von tiefgreifenden Veränderungen

1 Siehe auch Joachim Baur, Museum-Bühne-Arena. Geschichtspolitik und Musealisierung im Zeichen von Globalisierung und gesellschaftlicher Pluralisierung, in: Etienne François (Hg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*, Göttingen 2013 (Moderne europäische Geschichte 3), S. 451–469, hier S. 453.

2 Das Zitat Michel Foucaults bezieht sich auf eine Interviewfrage nach seinem Verständnis des Politischen. Michel Foucault, *Schriften in vier Bänden. Dits et écrits III*, Frankfurt am Main 2003, S. 305.

3 Politisches Gedächtnis meint ein symbolisch vermitteltes Medium des kollektiven Gedächtnisses. Es ist perspektivisch organisiert und fungiert als institutionell verankerter Filter für die Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten, vgl. Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, S. 36–43.

4 Vgl. Katrien Pieper, *Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld der Erinnerungskultur*, in: Joachim Baur (Hg.), *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010 (Kultur- und Museumsmanagement), S. 187–212, hier S. 201.

5 Wolfgang Kaschuba, *Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich*, in: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba, Péter Niedermüller (Hg.), *Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln 2001, S. 19–42, hier S. 21.; siehe auch Peter Aronsson, Gabriella Elgenius (Hg.), *National museums and nation-building in Europe 1750–2010. mobilization and legitimacy, continuity and change*, London 2015.

betroffen. Die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen, dass sie sich in einem «Spannungsfeld zwischen Existenz und Erkenntnis»⁶ bewegen und dass eine Herausforderung der letzten Jahrzehnte in der Anpassung an beschleunigte wissenschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen besteht. Beide Museumstypen sind jeweils spezifisch mit der Herausbildung der akademischen Disziplinen einerseits und den Prozessen der Nationenbildung in Europa, der politischen Integration Europas und der zeitlichen Verdichtung inter- und transnationaler Transfers andererseits verbunden.

Museen sind Orte des Sammelns und Bewahrens; zugleich sind sie an der Konstruktion kollektiver Identitäten beteiligt. Auch wenn die Deutungsmacht der Kuratoren durch erkenntnistheoretische Betrachtungen des Museums und seiner Objekte in der «postmusealen Epoche»⁷ deutlich eingeschränkt und relativiert wurde und diese sich heute darum bemühen, verschiedene Blickwinkel auf ihre Exponate zu eröffnen und nicht «eine richtige» Interpretation vorzugeben, sind Museen auch weiterhin durch bestimmte Sammlungsstrategien und die Kontextualisierung der Exponate in Ausstellungen an der Herstellung von «Kulturerbe» und kollektiver Geschichtsbilder beteiligt – sind zentrale Institutionen der Verhandlung von «Geschichtskulturen», der «Aussenseite des gesellschaftlichen Geschichtsbewusstseins».⁸

Eine Frage des Bandes richtet sich auf den Wandel und die spezifischen Modi der Verhandlung kollektiver Identitäten in historischen und ethnografischen Museen. Mit der Bezeichnung nationale oder staatliche «ethnografische» Museen beziehen sich die Autoren auf Orte der Darstellung vorindustrieller volkstümlicher Kulturen und der Bewahrung dieser Klischees.⁹ Ihre Sammlungen entstanden Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zuge der Institutionalisierung der akademischen Disziplinen in den spezifischen nationalen Kontexten in Europa.¹⁰ Als Symbole nationaler Volkskulturen wurden sie temporär durch ihre ideologische Instrumentalisierung unter den autoritären und diktatorischen Regimen des 20. Jahrhunderts bedeutend politisch aufgewertet. Im Französischen wird der Begriff «musée d'éthnologie» oder «musée d'ethnographie» sowohl für volkskund-

6 Thomas Thiemeyer, Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle, in: Joachim Baur (Hg.), Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010 (Kultur- und Museumsmanagement), S. 73–95, hier S. 74f.

7 Marlies Raffler, Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie, Wien/Köln/Weimar 2007, S. 130f.

8 Bernd Schönemann, Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft., in: Hilke Günther-Arndt (Hg.), Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II., Berlin 2005, S. 11–22, hier S. 17.

9 Siehe auch Adriaan de Jong, Die Dirigenten der Erinnerung. Musealisierung und Nationalisierung der Volkskultur in den Niederlanden 1815–1940, Münster 2007 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 110).

10 Vgl. u.a. Anne-Marie Thiesse, La création des identités nationales, Paris 2001.

liche als auch für völkerkundliche Museen auf kommunaler, regionaler und nationaler Ebene verwendet.¹¹ Seit dem späten 20. Jahrhundert lässt sich in Folge der sozialkonstruktivistischen Wende und der «Krise der Repräsentation» ein Legitimationsverlust dieser Museen als wissenschaftliche Einrichtungen sowie eine Neuausrichtung ihrer kulturpolitischen Projekte beobachten, was sich unter anderem in Umbenennungen zeigt. Im deutschsprachigen noch deutlicher als im französischen Raum wird die Distanzierung von der «Erblast»¹² der Volkskunde und die Entstehung von Museen europäischer oder Welt-Kulturen erkennbar.¹³ Die Autoren des Bandes beleuchten diese Entwicklungen und den damit einhergehenden Funktionswandel der Museen und ihre veränderten Legitimationsstrategien; sie liefern einen Beitrag zur Diskussion über die Rolle von Museen in Prozessen der politischen und institutionellen Legitimation.¹⁴

Die Beiträge bieten durch international vergleichende Perspektiven zudem erweiterte Einsichten in die Aushandlung des Nationalen unter sich wandelnden politischen, wissenschaftlichen und sozialen Bedingungen des 21. Jahrhunderts. Sowohl in der Museumsarbeit als auch in der wissenschaftlichen Analyse wurden Museen als bevorzugte Orte der Repräsentation von Nationalstaaten diskutiert. Die Fokussierung des Nationalen als privilegierte Analyseebene wurde einerseits kritisiert, da auf diese Weise weitere relevante Referenzräume ausgeblendet werden.¹⁵ Andererseits beförderte dies die Tendenz, das Nationale stark zu relativieren. Die Beiträge des Bandes schliessen sich Forschungsperspektiven an, die die ausgewählten Museen als Orte der Verhandlung politischer Interessen auf verschiedenen ge-

11 Obwohl die mit der Trägerschaft und Museumsgeschichte verbundene Frage der Benennung der Museen in der Debatte um die politische Verfasstheit der Museen ganz zentral ist, wird sie häufig vernachlässigt. Der Sprachgebrauch ist auch im deutschsprachigen Raum nicht eindeutig. Der Begriff *ethnografisch* wird zugleich für *völkerkundliche* oder *ethnologische* Museen verwendet, die im Zusammenhang mit der Kolonialgeschichte der jeweiligen Staaten entstanden. Als eine Folge der politischen Aufwertung von Museen als Instrumente der regionalen und städtischen Strukturrentwicklung rückte in Frankreich seit den 1990er Jahren das *Musée de société* als neue übergeordnete Museumskategorie für *Ecomusées*, *kulturhistorische*, *ethnografische* Museen auf kommunaler, regionaler und überregionaler Ebene ins Zentrum der sozialhistorisch und anthropologisch ausgerichteten Museumsforschung.

12 Bernhard Tschofen, Antreten, ablehnen, verwalten? Was der Heritage-Boom den Kulturwissenschaften aufträgt, in: Regina Bendix, Dorothee Hemme, Markus Tauschek (Hg.), Prädikat «Heritage». Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen, Berlin 2007 (Studien zur Kulturanthropologie, europäischen Ethnologie 1), S. 19–32, hier S. 21f.

13 Siehe zu diesen Entwicklungen die Beiträge von *Audrey Doyen* und *Serge Reubi*, *Franka Schneider*, *Fabrice Grognet*, *Anja Früh* und *Bjarne Rogan*. Siehe auch Larissa Förster, Öffentliche Kulturinstitution, internationale Forschungsstätte und postkoloniale Kontaktzone. Was ist ethno am ethnologischen Museum?, in: Thomas Bierschenk, Matthias Krings, Carola Lentz (Hg.), Ethnologie im 21. Jahrhundert, Berlin 2013, S. 189–210.

14 Vgl. Camille Mazé, Frédéric Poulard, Christelle Ventura (Hg.), *Les Musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel*, Paris 2013 (Orientations et méthodes).

15 Siehe u.a. Anna Joss, Anhäufen, forschen, erhalten. Die Sammlungsgeschichte des Schweizerischen Nationalmuseums 1899 bis 2007, Zürich 2016.

bietskörperschaftlichen Ebenen untersuchen und durch vergleichende Bezüge zugleich differenziertere Einsichten in die Verhandlung nationaler Geschichtspolitiken ermöglichen.¹⁶

Der Blick auf topografische Klassifikationen bringt ein in diesem Zusammenhang bisher kaum erforschtes und für die Öffentlichkeit wenig transparentes machtvolles Instrument musealer Sammlungs- und Ausstellungspraktiken zur Sprache: *Franka Schneider* und *Laurent Dedryvère* legen dar, wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf diese Weise die Auswahl von Objekten aus bestimmten Regionen strukturiert und wie durch «Objektpolitiken» Region und Nation hergestellt wurden. Während indes, wie es *Dedryvère* zeigt, die Initiative zur Gründung eines deutsch-österreichischen Nationalmuseums auf die Förderung der Zugehörigkeit zum deutschnationalen Milieu Österreichs zielte, so legt *Schneider* dar, inwiefern das *Deutsche Volkskundemuseum* einen föderativen Nationalismus unterstützte, der kulturelle regionale und einzelstaatliche Traditionen pflegte und damit zugleich die Akzeptanz des Nationalstaats befördern wollte. Die Beiträge zur Reorganisation und Neugründung von historischen und ethnografischen Museen zu Beginn des 21. Jahrhunderts demonstrieren im Unterschied zu früheren Forschungen, dass der Einfluss nationaler Politiken nicht dichotom zu europäischen gedacht werden kann.¹⁷ Wie der Beitrag von *Anja Früh* am Beispiel der diskursiven Bezugnahme auf den Topos «Europa» deutlich macht, haben nationale europapolitische Interessen und die kulturpolitischen Programme der EU im Fall der ethnografischen Museen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz eine nachhaltige Wirkung auf deren Reorganisation. Durch ihre vergleichende Perspektive auf die verschiedenen Phasen des Gedenkens an den Holocaust in der Schweiz, in anderen europäischen Ländern und den USA zeigt auch *Christina Späti*, dass Geschichtspolitik im Museum nicht mehr massgeblich entlang nationaler Grenzen verhandelt wird – in ihrer Fallstudie geht sie von der «Kosmopolitisierung der Erinnerung» seit Ende des 20. Jahrhunderts aus. Insgesamt deuten die Analysen allerdings auf den Trend hin, dass staatliche Identitätspolitiken die Transformation sowohl nationaler historischer als auch ethnografischer Museen im 21. Jahrhundert weiterhin nachhaltig prägen.

Indem die Autoren nationale historische beziehungsweise ethnografische Museen im Gefüge der spezifischen und zugleich stark vernetzten Museumslandschaften europäischer Hauptstädte¹⁸ und Metropolen situieren und durch transnationale

16 Siehe u.a. Simon J. Knell u.a. (Hg.), *National museums: new studies from around the world*, London 2011.

17 Vgl. u.a. Camille Mazé, *La fabrique de l'identité européenne. Dans les coulisses des musées de l'Europe*, Paris 2014 (Socio-histoires), S. 9, 255.

18 Siehe auch Beate Binder, *Vom Preußischen Stadtschloss zum Humboldt-Forum. Der Berliner Schlossplatz als neuer nationaler Identifikationsort*, in: Yves Bizeul (Hg.), *Rekonstruktion des Nationalmythos*, Göttingen 2013, S. 99–120, hier S. 113–115.

Perspektiven in Beziehung setzen, erweitern sie den Blick auf museale Geschichtspolitiken.¹⁹ Diese manifestiert sich auch als Standortpolitik. Die Forschungen von *Audrey Doyen* und *Serge Reubi* erweitern die Perspektive museumshistorischer Analysen, indem sie die Stadt als relevanten Referenzraum, den die Forschung bisher wenig berücksichtigt hat, in ihre Analyse einbeziehen.

Durch die Auswahl der Forschungsbeiträge im Schnittfeld wissenschaftlicher und musealer Praxis werden im Band weiterführende Fragen nach den veränderten Verbindungen von Wissenschaftlern zum musealen Feld aufgeworfen. Die Forschungen weisen auf die temporäre Verdichtung der Wechselwirkung zwischen musealem und wissenschaftlichem Wandel. Die Fallstudien zu den jüngsten Reorganisationen der staatlichen ethnologischen und historischen Museen in der Schweiz, Deutschland, Frankreich oder Österreich zeigen, dass einige gegenwärtige Museumsprojekte vielfach und unmittelbarer – oft sogar zeitgleich – neue und erweiterte Forschungen auslösen. Wie eine Vielzahl der in diesem Band versammelten Forschungen exemplarisch erkennen lässt, sind Museen im 21. Jahrhundert sowohl aufschlussreiche Quellen wissenschaftlicher Erkenntnis als auch bedeutsame Orte akademischer Qualifikation.²⁰ Die veränderte wissenschaftliche und politische Aufwertung trägt zu einem gewachsenen Anpassungsdruck der Museumspraxis bei. Die «neuen Museen» müssen immer komplexeren Ansprüchen in immer kürzerer Zeit genügen.²¹ *Andrea Brait* zeigt in ihrem transnationalen Vergleich die neue Qualität und Intensität museumspolitischer Debatten in der Öffentlichkeit sowie die Konflikte zwischen (politischen) Bestrebungen zur Schaffung öffentlicher Repräsentationen nationaler Geschichte und den Ansprüchen der Historiker. Geschichtspolitik zeigt sich in ihrem Beitrag ähnlich wie in den Darstellungen von *Bjarne Rogan* oder *Fabrice Grognat* auch im Sinne der spezifischen Sprecherposition von Akteuren aus dem wissenschaftlichen Feld, die (un)mittelbar in die Prozesse involviert sind, die sie untersuchen. Die Autoren reklamieren ein Mitspracherecht von Wissenschaftlern in der geschichtspolitischen Arena «Museum». Ihre Analysen zeigen, wie und unter welchen Bedingungen Expertenwissen gezielt ausgeblendet wird.

Im Beitrag von *Christian Sammer* und *Lioba Thaut* wird zugleich deutlich, dass sich geschichtspolitische Verhandlungen selbst unter den Bedingungen der SED-Diktatur nicht auf Instrumentalisierungen im Sinne eines Top-down-Prozesses reduzieren lassen. In ihrer Fallstudie zum *Deutschen Hygiene Museum* in Dresden

19 Siehe auch Sharon Macdonald, *Memorylands. Heritage and identity in Europe today*, London/New York 2013.

20 Sharon Macdonald, *Expanding Museum Studies, An Introduction*, in: Sharon Macdonald (Hg.), *A Companion to Museum Studies*, Malden 2006, S. 1–12, hier S. 1.

21 Kylie Message, *The New Museum*, in: *Theory Culture Society* 23/2–3 (2006), S. 603–606, hier S. 604f.

demonstrieren sie mit ihrem Fokus auf die Handlungsspielräume der Akteure und das museale «Organisationsgedächtnis» die Komplexität geschichtspolitischer Verhandlungen. Die Studie zur Brester Festung von *Christian Ganzer* verweist auf die systemübergreifende Beständigkeit museal geschaffener Mythen, unter anderem indem der Autor Kontinuität und Wandel der rituellen Nutzungen des Museums beleuchtet. Obwohl der eigentliche Bezugspunkt der in der Ausstellung geschaffenen Identitätskonstruktion – die Sowjetunion – Ende 1991 weggefallen ist, findet im Gegensatz zu zahlreichen anderen Staaten Osteuropas, wo eine deutliche Distanzierung zur sowjetischen Geschichtsdeutung zu beobachten ist, die «patriotische Erziehung» bis in die Gegenwart ihre Fortsetzung.²²

Insgesamt belegen die Fallstudien die Tendenz, dass musealer Wandel stärker durch (geschichts-)politische Dynamiken beeinflusst wird als durch wissenschaftliche Erkenntnisse. Im 21. Jahrhundert zeigt sich – darauf verweisen die Beiträge des Sammelbandes in vielfältiger Form – eine neue, zum Teil explizitere und direktere Indienstnahme nationaler Museen zu politischen Zwecken. Die Texte von *Brait, Rogan und Grognat* demonstrieren dies für die Entwicklungen in Frankreich.²³

«Geschichtspolitik» zeigt sich in diesen Fallstudien als vielgestaltiges Phänomen. Der Begriff hat sich seit Mitte der 1990er Jahre als Terminus mit konzeptioneller Fundierung im deutschsprachigen Raum durchgesetzt.²⁴ Beeinflusst wurde diese Entwicklung durch die breite Rezeption der Habilitationsschrift des Historikers Edgar Wolfrum zur Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1948 und 1990. Dieser bezog sich vor allem auf «ein Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit spezifischen Interessen befrachten und politisch zu nutzen suchen».²⁵ Im Französischen werden für vergleichbare Themen die Termini «politique publique de l'histoire» und «politique publique de la mémoire» gebraucht. Sie beziehen sich eher auf staatliche Politiken. Seit den 2000er Jahren hat sich der Blick auf Vergangenheits- oder Geschichtspolitiken erweitert: Der Begriff «usages publics de l'histoire (ou du passé)» berücksichtigt ähnlich wie der Begriff «Geschichtspolitik» ein erweitertes Spektrum von Akteuren auf verschiedenen Handlungsebenen. Im anglophonen Raum dominiert der Begriff «politics of history» die wissenschaftlichen Debatten.²⁶

22 Vgl. u.a. Oksana Sarkisova, Péter Apor (Hg.), *Past for the Eyes. East European Representations of Communism in Cinema and Museums after 1989*, Budapest/New York 2008.

23 Siehe auch Mazé u.a., *Les Musées d'ethnologie*.

24 Harald Schmid, *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis*. Göttingen 2009 (Formen der Erinnerung 41), S. 70.

25 Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt 1999, S. 25. Dieser ist der erste von zehn Aspekten, vgl. S. 25–32.

26 Vgl. Patrick Garcia, *Usages publics de l'histoire*, in: Christian Delacroix, François Dosse, ders., *Nicolas Offenstadt (Hg.), Historiographies. Concepts et débats II*, Paris 2010, S. 912–926, hier S. 912;

Ein Effekt der konstruktivistischen Sicht auf Geschichtspolitik zeigt sich unter anderem an dem veränderten Forschungsinteresse, an der Mitwirkung von Museen, an der Konstruktion kollektiv geteilter Symbole, Rituale und Mythen sowie an der Wirkmächtigkeit dieser Konstruktionen.²⁷ Die Autoren des vorliegenden Bandes gehen disziplinen- und sprachenübergreifend von einem Begriff von Geschichtspolitik aus, der über die Bezugnahme auf historische Schlüsselereignisse hinausgeht und sich auf museale Identitätspolitiken und Praktiken verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Akteure im weitesten Sinne bezieht.

Trotz des Anliegens der Herausgeberinnen, die vielfältigen Überschneidungen und die Komplementarität der unterschiedlichen Zugangsweisen in den Fallstudien aufzuzeigen sowie die (Sprach-)Grenzen wissenschaftlicher Rezeption herauszufordern, deutet das Ergebnis auf die anhaltende Wirkmacht dieser Strukturen: Während sich Zeithistoriker eher der Erforschung von Geschichtsmuseen zuwenden, interessieren sich Kulturanthropologen und Ethnologen für die Erforschung ethnologischer und ethnografischer Museen. Aus Sicht der Historiker gilt es häufig, mit Hilfe konkreter Fallstudien genauer zu verstehen, wie «Geschichte für Gegenwartszwecke» in Anspruch genommen wird, um eine bestimmte Deutung von Geschichte durchzusetzen.²⁸ In der Konsequenz richtet sich ihr Interesse auf den Wandel von (historischen) Narrativen in musealen Präsentationen; die hier versammelten Beiträge sind hingegen stärker institutionsgeschichtlich ausgerichtet. Kultur- und Sozialanthropologen plädieren indes eher für qualitative empirische Forschungsansätze, die auf das Verstehen der Perspektiven der involvierten Akteure und ihre Handlungsmöglichkeiten in übergeordneten Strukturen und Prozessen ausgerichtet ist.²⁹ Diese Tendenzen unterschiedlicher disziplinärer Zugangsweisen sind jedoch fliessend. Das Museum ist längst zu einem Forschungsobjekt im Schnittfeld der Sozial- und Geisteswissenschaften geworden. «Geschichtspolitik» wird, so verstehen es auch die Autoren in diesem Band, disziplinenübergreifend in einem doppelten Sinne beobachtbar, «einerseits durch das politische Kalkül der historischen Neudeutung, das durch Uminterpretation und Umbenennung auch neue symbolische Repräsentanzen nationaler Geschichte und Kultur schafft; andererseits aber auch durch den politischen Akt des Verfahrens selbst als symbolischem Zeichen des Ver-

Stefan Troebst, Geschichtspolitik. Politikfeld, Analyserahmen, Streitobjekt, in: Etienne François, Kornelia Kończal, Robert Traba, Stefan Troebst (Hg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*, Göttingen 2013 (Moderne europäische Geschichte 3), S. 15–34, hier S. 19, 29.

²⁷ Vgl. Schmid, *Geschichtspolitik*, S. 72.

²⁸ Heinrich August Winkler, Einleitung, in: ders. Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland, Göttingen 2004, S. 7–13, hier S. 11.

²⁹ Vgl. Macdonald, *Memorylands*, S. 8.

änderungswillens, des Bruchs, des politischen Neubeginns».³⁰ Geschichtspolitik wird also auch durch die Reorganisation und Neugründung von Museen beobachtbar, indem «gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen und Zukunftsvisionen» verhandelt, manifestiert und materialisiert werden.³¹

Um die Legitimationslogiken dieser Transformationen herauszuarbeiten, argumentieren viele der Autoren institutions- und sammlungsgeschichtlich. Einige kombinieren diese Ansätze mit synchronen Analysen von Ausstellungen und Sammlungspraktiken. Sie fragen nach den involvierten Akteuren, Interessengruppen und ihrer Deutungsmacht. Um die geschichtspolitischen Dynamiken und Entwicklungen der untersuchten Institutionen zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu verstehen, sind die Beiträge zum Teil vergleichend angelegt oder sie beziehen sich aufeinander, indem sie einzelne Museen in verschiedenen historischen und politischen Kontexten beleuchten. Damit bietet der Band Anregungen für eine stärker historische beziehungsweise historisch vergleichende kulturwissenschaftliche Museumsforschung und zugleich für eine Erweiterung historischer Museumsforschung um qualitative praxeologische Zugänge.

Danksagung

Die Realisierung des Bandes war nur dank der finanziellen Unterstützung verschiedener Institutionen möglich. Für das Interesse an dem Thema und die wesentliche Finanzierung des Bandes sei der *Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte*³² sowie der *Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften* gedankt. Für die Beteiligung an der Finanzierung der Drucklegung danken wir ausserdem der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)* und dem *Fakultären Aktions-Fonds der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz (UNIFR)*. Sie ermöglichten zudem die Veranstaltung verschiedener wissenschaftlicher Tagungen, welche die Autoren zueinander brachten: Im Herbst 2011 fand die durch die *ÖAW* geförderte Konferenz «Museumsanalyse im deutschsprachigen Raum. Praxisbeispiele eines Experimentierfeldes für interdisziplinäre Zugänge und Methoden» in Wien statt. Der *Fakultäre Aktions-Fonds* der *Philosophischen Fakultät der UNIFR* ermöglichte 2013 die Organisation des Panels «Schauplätze des Wandels. Museen als Gegenstand vergleichender und transnationaler historischer Forschung» im Rahmen der *Schweizerischen Geschichtstage*. Auf diese Weise konnte neben Beiträgen aus dem deutschsprachigen Raum auch die frankophone Forschung insbesondere in der Schweiz in die Diskussion einbezogen werden.

30 Kaschuba, Geschichtspolitik und Identitätspolitik, S. 33.

31 Vgl. Binder, Streitfall Stadtmitte, S. 70.

32 Die SGG hat das double-blind peer reviewed-Verfahren durchgeführt.